

Interdisziplinäre Japanforschung vor Ort

JR-Blues

Neuerdings erstrahlen die Tokioter JR-Bahnhöfe nachts in blauem Licht. Die farbige Beleuchtung soll eine beruhigende Wirkung ausüben und Menschen davon abhalten, vor einfahrende Züge zu springen. JR tätigte diese Investition nicht ohne Grund. Denn während die Japaner weltweit die höchste Lebenserwartung aufweisen, erreichten die Suizidzahlen im Jahr 2009 mit 32.829 Fällen ebenfalls einen Rekordstand. Etwa die Hälfte davon wird auf physische und psychische Probleme wie z. B. Depressionen zurückgeführt, gefolgt von finanziellen und familiären Schwierigkeiten sowie beruflichen Problemen. *K.I.-W.*



Glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende?

Das romantische Liebesideal hat fest in Japan Fuß gefasst. Die Analyse von Mediendiskursen zur Ehe zeigt, wie dieses Ideal ausgelebt, diskutiert und allzu oft nicht erreicht wird.

Seit Beginn der 1970er Jahre heiraten weniger Japaner und zugleich tun sie dies später. Diese Veränderungen, die für die sinkende Geburtenrate verantwortlich gemacht werden, gelten als weitgehend von Frauen initiiert. Eine Analyse von Medien wie Frauenzeitschriften, die sich explizit an ein weibliches Publikum wenden und als Sozialisationsinstanzen für ihre Leserschaft agieren, steht indes noch aus.

Das DIJ-Projekt „Macht die Ehe glücklich? Eine Diskursanalyse japanischer Frauenzeitschriften“ untersucht vier an unterschiedliche Altersgruppen gerichtete Frauenzeitschriften (*An An, More, Croissant* und *Fujin Kōron*) über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten seit 1970. Mittels einer qualitativen und quantitativen Inhaltsanalyse werden Diskurse zu Ehemotivationen untersucht, um zu ermitteln, wie sich die Konstruktionen von ehelichem Glück und Unglück gewandelt haben.

Glück und Unglück im Wandel

Häufig geäußerte Gründe für die Heirat sind der Wunsch nach Familie, Liebe und Sicherheit. Aber auch Gruppenzwang, elterlicher Druck sowie das eigene Alter sind Faktoren. Eheliches Glück wird mit der Gleichstellung der Partner, mit Sexualität und der Berufstätigkeit der Ehefrau verbunden. Die thematisierten Ursachen für eheliches Unglück sind die üblichen Verdächtigen, darunter Ehebruch, Gewalt in der Ehe, finanzielle Probleme, auch wenn die Verteilung stark vom Alter der Zielgruppe einer Zeitschrift und dem Erscheinungsjahr eines Artikels abhängt.

Insgesamt zeigt sich, dass die in Frauenzeitschriften dargestellten ehelichen Erfahrungen deutlich mehr Heterogenität aufweisen, als es die Forschungsliteratur der jeweiligen Zeit vermuten ließe. Dies gilt vor allem für die in den 1930er und 40er Jahren geborene Generation: Frauenzeitschriften nehmen hier eine Vorreiterrolle ein. Sie können damit als Einflussfaktor für die weitläufigen Veränderungen von Familie und Familienleben gelten, die sich in Japan in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben.

▲ **Dr. Barbara Holthus**, Soziologin, leitet das Projekt „Macht die Ehe glücklich? Eine Diskursanalyse japanischer Frauenzeitschriften“. holthus@diytokyo.org

Workshops über die alternde Gesellschaft (SWAS)

Auf Initiative des ISMB-Politecnico Turin und der Universität von Hokkaido richtete das DIJ gemeinsam mit der italienischen Staatsbank und der Universität Milano-Bicocca eine Reihe von Workshops über die alternde Gesellschaft aus. Von Februar bis Juli 2010 fanden sechs Workshops statt, die der übergreifenden Frage gewidmet waren, wie Markt, Politik und Technologie im Interesse einer zukunftsfähigen gealterten Gesellschaft am besten koordiniert werden können. In geschlossenen Sitzungen mit je etwa 20 Teilnehmern referierten geladene japanische und internationale Experten über eine Reihe von Problemen der sozialen Alterung: Staatsfinanzen und Renten, Innovation und Technologie, Marketing für Senioren, Gesundheitsversorgung, politische Maßnahmen und ethische Fragen.



Auskunft erteilt Ludovico Ciferri: ludovico.ciferri@polito.it

SWAS-Homepage: www.csaai.disco.unimib.it/CSAI/SWAS/

Über gut drei Jahrzehnte waren Ungleichheit und Armut als Themen in Japan fast vollständig ausgeblendet. Mit der Zunahme unsicherer Lebensverhältnisse und steigender Einkommensungleichheit werden neue soziale Ungleichheiten jetzt allerdings vielfach diskutiert.

Ein Land, das sich bisher als homogene Mittelschichtgesellschaft wahrnahm, fühlt sich in ein Oben und ein Unten gespalten. Die „Mitte“ der Gesellschaft ist dabei auf einmal kein Thema mehr. Sie ist aber nicht verschwunden, sondern scheint vielmehr gegenüber der Sorge, zu den sozialen Verlierern zu gehören, in den Hintergrund zu treten.

Dass ein solcher Abstieg schnell tragisch enden kann, führen zahlreiche Medienberichte über Working Poor und *netto kafe nanmin* (Internet-Café-Flüchtlinge) fast täglich vor. Entsprechend zeigen Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage des DIJ im September 2009, dass das Bewusstsein für soziale Entsicherung hoch ist: 89 Prozent der Befragten meinen, dass soziale Notlagen gegenwärtig zunehmen.

Das Risiko des sozialen Abstiegs wird aber nicht nur bei anderen gesehen. Große Teile der Bevölkerung fühlen sich auch persönlich bedroht: 72 Prozent fürchten, ihr gegenwärtiges Einkommen nicht halten zu können, während 65 Prozent der Erwerbstätigen ihren beruflichen Abstieg in naher Zukunft nicht ausschließen. Darüber hinaus gehen 85 Prozent der Befragten davon aus, im Alter ihre Ansprüche deutlich senken zu müssen.

Hoher Anteil subjektiv Armer

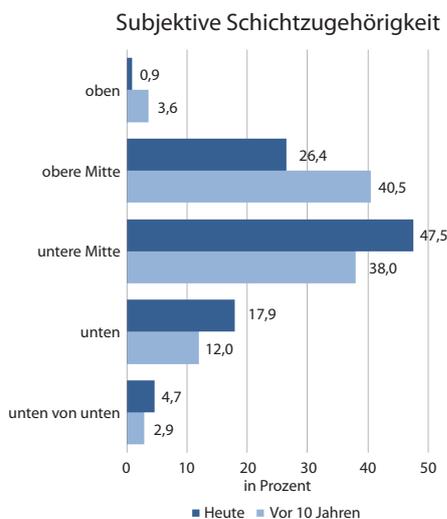
Ein Blick auf die objektive finanzielle Situation zeigt, dass solche Ängste nicht unbegründet sind: Gut die Hälfte (52 Prozent) geben an, keine Rücklagen für schlechte Zeiten zu haben. Für diese Gruppe können unvorhergesehene Ausgaben schnell zu finanziellen Engpässen führen. Über die Hälfte der Befragten empfindet es als ständige Gratwanderung, mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld zurechtzukommen. Und 42 Prozent der Befragten bezeichnen sich gar als arm.

Zwar ist subjektive Armut etwas anderes als objektiv gemessene relative Armut, die laut Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt derzeit bei 15,7 Prozent (2009) liegt. Dennoch verdient ein so hoher Anteil subjektiv Armer Beachtung, denn er zeugt von erlebten finanziellen Einbußen und Verunsicherung. Zwar ordnen sich in der Kategorisierung der DIJ-Befragung noch 74 Prozent der Japaner in der „Mitte“ der Gesellschaft ein, im Vergleich zu vor 10 Jahren haben aber 37 Prozent subjektiv einen sozialen Abstieg erlebt.

Wer aber hilft im Notfall? Die Erwartungen an den Staat sind eher gering. Nur 16 Prozent der Befragten vertrauen darauf, dass sie in einer Notsituation von einer staatlichen Institution Unterstützung erhalten. Im Alter durch den Staat ausreichend abgesichert fühlen sich sogar nur 7 Prozent. Insgesamt haben fast 60 Prozent der Bevölkerung Angst vor der Zukunft. Eine bessere wohlfahrtsstaatliche Absicherung könnte hier Linderung verschaffen.

Vergleich mit anderen wichtiger als objektive Lage

Angst und Verunsicherung ziehen sich durch die ganze Gesellschaft. Die DIJ-Studie zeigt, dass nicht nur prekäre, sondern auch gut situierte Gruppen Angst vor finanziellen und sozialen Einbußen haben. Das Ausmaß der Angst vor sozialem Abstieg wird aber nicht allein durch die objektive Lebenssituation der Individuen bestimmt. Maßgeblich ist vielmehr der Zusammenhang mit der subjektiven Schichtzugehörigkeit. Die Abstiegsangst ist größer, je niedriger man sich selbst in der Gesellschaft einordnet. Am größten ist sie bei denen, die sich „ganz unten“ einordnen: Sie haben Angst, völlig aus gesellschaftlichen Zusammenhängen herauszufallen. Aber auch diejenigen, die sich in der „Mitte“ der Gesellschaft sehen, haben überdurchschnittlich hohe Abstiegsangst und gerade die „untere Mitte“ bangt um ihre Zugehörigkeit zur Mittelschicht.



Fast 60 Prozent der japanischen Bevölkerung haben Angst vor der Zukunft.

Dr. Carola Hommerich,
Soziologin am DIJ, betreut den japanischen Teil des Projekts „Das Glück der Anderen“ – objektive Prekarität und Exklusionsempfinden im deutsch-japanischen Vergleich.“
hommerich@dijtokyo.org

Zehn Jahre Vormundschaft für Volljährige in Japan

Vor zehn Jahren trat anstelle des alten Vormundschaftsrechts aus der Meiji-Zeit das reformierte Vormundschaftsrecht für Volljährige in Kraft. Aus diesem Anlass findet vom 2. bis 4. Oktober 2010 in Yokohama ein Weltkongress zum Thema statt.

Amtlichen Angaben zufolge beläuft sich die Zahl der Menschen mit Demenz, geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen bzw. Behinderungen in Japan auf ca. fünf Millionen. Trotz dieses latenten Bedarfs an Rechtsfürsorge für Menschen, die ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht besorgen können, ist die Inanspruchnahme der gesetzlichen Vormundschaft bisher hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Dazu haben u. a. die anfänglich unzulängliche Aufklärung der Bevölkerung über die Gesetzesreform sowie das nicht

nur mühsame, sondern auch kostenintensive Antragsverfahren erheblich beigetragen.

In den nächsten Jahrzehnten erwartet Japan einen explosionsartigen Anstieg des Bevölkerungsanteils der über 65-Jährigen. Er wird sich von heute 23,1 Prozent auf 33,7 Prozent im Jahre 2035 und 40,5 Prozent im Jahre 2055 erhöhen. Eine Begleiterscheinung davon wird die Zunahme der Zahl an Demenz leidenden Senioren sein.

Inzwischen hat das Justizministerium die Vorbereitung der Reform des geltenden Vormundschaftsrechts für Volljährige eingeleitet. Es ist zu wünschen, dass die Reform den Weg zu einem leichter nutzbaren Vormundschaftssystem bereitet, das die Betroffenen ohne Zögern in Anspruch nehmen können.

◀ **Dr. Junko Ando**, Historikerin, führt das DIJ-Projekt „Vormundschaft für Volljährige“. ando@diytokyo.org

Bildung städtischer Enklaven in Japan

Oft wird behauptet, dass sich die sozialen Unterschiede in Japan deutlich verschärft haben. Empirische Untersuchungen konnten dies nur zum Teil bestätigen. Indes gibt es Hinweise darauf, dass zumindest die sozialräumlichen Unterschiede in den Städten gewachsen sind. Neu ist, dass sich viele Wohlhabende in enklavenartige Siedlungen zurückziehen.

Towa-House Corporation eröffnete unlängst die Wohnsiedlung „British Town Fussa“, eine westlich von Tokio gelegene und nur über eine kameraüberwachte Zufahrtsstraße erreichbare Anlage aus 265 Einfamilienhäusern mit einheitlicher Fassadengestaltung im Pseudo-Tudorstil. In der Stadt Gifu ist eine „Gate Town“ geplant, die insbesondere den Bedürfnissen älterer Bewohner entsprechen soll. Hunderte von exklusiven Wohntürmen, oft als vertikale „gated communities“ bezeichnet, sind bereits in Tokio und Osaka entstanden. Diese Beispiele zeigen, dass die Bildung abgegrenzter Wohnenklaven ein wesentlicher Zug der jüngeren städtischen Entwicklung ist.

Japan ist hier allerdings ein Nachzügler. Städtische Luxus-Enklaven sind in englischsprachigen Ländern bereits weit verbreitet und inzwischen auch

in Südamerika, Osteuropa oder China zu finden. Dieser Trend wird einerseits mit psychologischen Faktoren erklärt. Genannt wird etwa der Wunsch der Mittelschicht nach einem privaten Rückzugsraum in Zeiten zunehmender Belastungen am Arbeitsplatz. Andererseits wird darauf hingewiesen, dass Kommunalpolitik heute vor allem unter dem Primat der wirtschaftlichen Entwicklung einer Stadt stehe; dazu gehöre auch die Anlockung wohlhabender Neubürger und das Eingehen auf deren Bedürfnisse.

Zwar erscheinen diese Hypothesen auf den ersten Blick plausibel, doch muss ihre Anwendbarkeit auf Japan erst nachgewiesen werden. Vor allem sollten die äußere Gestaltung und die soziale Zusammensetzung der neuen Wohnenklaven in Japan mit ähnlichen Entwicklungen in anderen Ländern verglichen werden. Darüber hinaus ist auf die Rolle und das Handeln der lokalen Akteure einzugehen. Die Einbeziehung des Falles Japan in die internationale Diskussion könnte zur weiteren Klärung der Frage beitragen, warum in fast allen Industriegesellschaften das Bedürfnis zugenommen hat, sich in abgeschlossene Siedlungen zurückzuziehen.



▶ Mark Springs, eine abgeschlossene Vorstadtsiedlung im US-amerikanischen Stil in Yokohama, fertiggestellt 2003.

◀ **PD Dr. Ralph Lützeler**, Sozialgeograph, leitet die Sozialwissenschaftliche Abteilung des DIJ. Ab September 2010 wird er als Gastwissenschaftler am Zentrum für Interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) der Ruhr-Universität Bochum Formen städtischer Enklavenbildung in Japan untersuchen. luetzeler@diytokyo.org

Veranstaltungen

Konferenz:

The 6th World Ageing & Generations Congress, Special Session (DIJ): „Product Development and Design“
(Universität St. Gallen, 25. bis 28.08.2010).

Launch Party:

Contemporary Japan
(Deutsche Botschaft, 21.10.2010).
Veranstalter:
Deutsche Botschaft & DIJ.

Konferenz:

Life Courses in Flux – New Opportunities and New Constraints
(Meiji University, 22. bis 23.10.2010).
Veranstalter: DIJ & Meiji University, School of Information and Communication, Gender Center.

Deutsch-Japanisches Symposium: Personalpolitik für alternde Belegschaften
(IW Köln, 15.09.2010).
Veranstalter: JDZB, IW Köln, BMWi, DIJ.

Call for Papers

Das Schwerpunktthema von *Contemporary Japan* Bd. 24 (2012) lautet „Tourism and Travel in Japan“. Nähere Informationen hierzu unter:
http://www.dijtokyo.org/publications/contemporary_japan_24_tourism_and_travel



Der DIJ Newsletter erscheint auf Deutsch und auf Englisch und lässt sich als Volltextversion auch von unserer Homepage herunterladen.

Bestellung der Druckversion bitte per E-Mail an: dinkel@dijtokyo.org

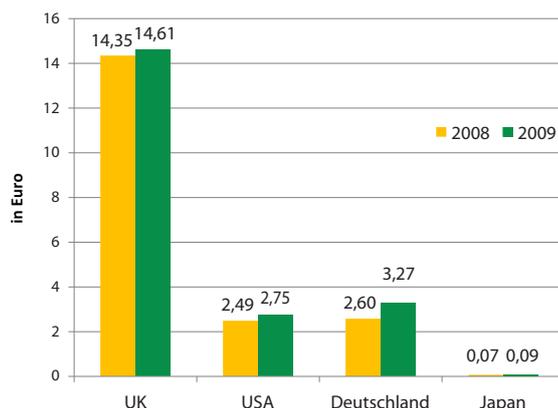
Besuchen Sie uns im Internet:

www.dijtokyo.org

Fairtrade und ethischer Konsum

Soziale und ökologische Verantwortung bei Erzeugung und Verbrauch von Produkten sind Themen von steigender Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft. Eine internationale Vergleichsstudie der Liverpool Business School untersucht daher mit Beteiligung des DIJ, inwieweit die Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Produkten bei Konsumentenscheidungen Berücksichtigung findet. Dazu werden Privatpersonen nach ihrer Einstellung zu Ethik, Umwelt und unternehmerischer Sozialverantwortung sowie zu ihrem tatsächlichen Konsumverhalten befragt. Dass Japan bei Fairtrade-Produkten großen Nachholbedarf hat, zeigt die Grafik. F.K.

Fairtrade-Ausgaben pro Kopf 2008/2009



Quelle: Eigene Berechnung basierend auf Fairtrade Labelling Organizations International (FLO), *Annual Report 2010*.

Für Sie gelesen

Shōin KAJII (2008): *Genkai shūraku – Marginal Village*. Tokio: Foil, 176 Seiten, 1.400 Yen (ISBN978-4-902943-29-0).

Bereits vor der Lektüre springen einem folgende Zeilen auf dem Buchumschlag ins Auge: „Will Japan sich damit abfinden? In den nächsten zehn Jahren werden 423 Dörfer verschwinden.“ Der Band umfasst 13 Porträts älterer Bürger/innen, die in ländlichen Regionen Mitteljapans wohnen. Der Titel „*Genkai shūraku*“ bezeichnet Dörfer, in denen mehr als 50 Prozent der Ansässigen über 65 Jahre alt sind; die zahlreichen Fotos vermitteln einen sehr direkten Eindruck vom Leben in Abwanderungsgebieten. Der Fotograf Kajii – hauptberuflich buddhistischer Priester – zeigt neben idyllischen Landschaftsaufnahmen auch realistische Szenen vom Arbeits- und Wohnalltag. Die visuellen Eindrücke werden ergänzt durch Interviews, in denen konkrete Herausforderungen und Perspektiven des Lebens in ländlichen Regionen zur Sprache kommen. S.K.

Seite 1 {JR-Bahnhof} Kristina Iwata-Weickgenannt. Seite 2 {Statistik} Carola Hommerich. Seite 3 {Vorstadtsiedlung} Ralph Lützeler. Seite 4 {Statistik} Florian Kohlbacher. Autorenkürzel: K.I.-W. – Kristina Iwata-Weickgenannt; S.K. – Susanne Kliem; F.K. – Florian Kohlbacher.

Aktuelle Begriffe

イクメン (ikumen)

„Gut aussehende Männer werden gerne als *ikemen* (*ikete iru men*) bezeichnet, aber richtig cool sind doch Männer, die sich an der Kindererziehung beteiligen – *ikumen* (*ikuji suru men*) also. Es wäre schön, wenn *ikumen* zu einem richtigen Modewort würde.“ Dass Akira Nagatsuma, Minister für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt, die in Frauenzeitschriften aufgekommene Bezeichnung *ikumen* in einer Parlamentsansprache verwendete, trug in der Tat zu ihrer Popularisierung bei. Beide Eltern haben ein Recht auf Erziehungsurlaub, doch während ein Drittel der japanischen Väter diesen Anspruch gerne wahrnehmen, machten 2008 nur 1,23 Prozent von der Möglichkeit Gebrauch. Eine Gesetzesreform erlaubt seit Juli 2010 die Verlängerung der einjährigen Erziehungszeit um zwei Monate, wenn beide Eltern eine Auszeit nehmen. Ob dies zu einem Anstieg von „Vollzeit-*ikumen*“ führt, bleibt abzuwarten. K.I.-W.

Herausgeber: Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ).

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Florian Coulmas.

Redaktion: Kristina Iwata-Weickgenannt (CvD), Junko Ando, Susanne Kliem.

Anschrift: DIJ Tokyo, Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo 102-0094, Japan.

Tel: +81 (0)3 3222-5077 – Fax: +81 (0)3 3222-5420.